

Harald Gmeiner | Österreich  
**Ein Ich fragt eine Lampe**  
Ein paradoxer Interventionsraum

Die Ausstellung „Ein Ich fragt eine Lampe“ eröffnet einen malerisch poetischen Raum, der jenseits von Interpretationen unsere Gefühlswelt adressiert.

MONIKA HELFER

*Ein Ich fragt eine Lampe (Versuch über ein Bild zu schreiben)  
über Harald Gmeiner*

Alles über Kunst Geschriebenes nistet nahe am Unsinn – oder gar: ist glatter Unsinn. Könnte aber auch rauer Unsinn sein. Ich drehe mich im Kreis. Gerade das, könnte sein wie Kunst.

Mit einer Lampe reden, kann nur im Dunkeln sinnvoll sein. Im Hellen braucht es keine Lampe.

Angenommen der Maler findet keinen, der ihm zuhören will, oder es sind zu viele, die ihm zuhören wollen. Beides lehnt er ab. Er will mit sich allein sein, aber doch eine Richtung wählen – von mir zu ... Er sieht die Lampe und sagt zu ihr: Tun wir, als wärest du ein Tier oder ein Mensch, tun wir, als würdest du mir zuhören.

Das soll nicht heißen, dass der Maler den Verstand verloren hat, vielmehr, dass er seinen Verstand gefunden hat und das in einem hell erleuchteten Raum. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn er der Lampe Dank sagt.

Wie kann es gelingen, einer eigenwilligen Vorstellung zu folgen? Der Maler malt aus seinem sogenannten Unterbewusstsein, und was zum Vorschein kommt, erstaunt ihn selber. Das ist sein Geheimnis. Goethe sagte: „Maler male!“ Er meinte, Denken könnte schaden, Sprechen auch.

Wenn ein Ich eine Lampe fragt, versucht der Maler zu artikulieren, was er auf dem Bild sieht.

Was aber sieht ein anderer?

Ich sehe eine Hommage an Jean-Michel Basquiat.

Das Ich des Malers sagt zur Lampe, was er sonst keinem sagen will.

Peinlichkeiten. Liebesschwüre. Er probt für den Ernstfall.

Gelb und Rot, dick aufgetragen, dann nuanciert mit brüchigem Schwarz. Das ist ein Kopf, ist das ein Bauch, das ist eine Faust.

Angenommen, das Ich vertraut mehr einer Lampe als seiner Frau, dann könnte man annehmen, die Lampe ist hell erleuchtet und hat alles gesehen. Eine helle Lampe leuchtet bis ins hinterste Eck, nichts bleibt ihr verborgen. Die geheimen Zeichen des Künstlers soll man nicht verstehen. Würde man sie verstehen, wären sie nicht geheim.

Ich frage den Maler: Warum dieser Titel?

Er könnte sagen und sagt: Weil das Bild diesen Titel will.

Ich sage: Es ist, was es ist.

Aha, sagt der Maler.